Abonnements-Preis:
vierteljährlich 1 M. 50 Pf. (15 Sgr.)

Bestellungen werden in der Expedition, von allen kaiserl. Post-Anstalten sowie von unsern Boten entgegen genommen.

Hattinger Zeitung.

Insertions-Gebühr:
für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pf. (1 Sgr.)
Reclamen per Zeile 30 Pf. (3 Sgr.)

Expedition:
Johannisstraße, im Hause des Hrn. Ballauf.

Organ für Stadt und Amt Hattingen, Blankenstein, Sprockhövel und Umgegend.

Druck und Verlag von Georg Schen in Hattingen.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Für die Redaction verantwortlich: L. Hintermann in Hattingen.

Nr. 46. Hattingen, Samstag den 24. April. **1875.**

Bestellungen auf die „Hattinger Zeitung"
für die Monate Mai und Juni
werden fortwährend in der Expedition, bei den kaiserl. Postanstalten, sowie von unsern Boten entgegen genommen.

Politische Wochenschau.

* **Hattingen,** 21. April.

Die jüngste Vergangenheit ist ziemlich reich an Begebenheiten in dem Gebiete des Völkerverkehrs, wie des parlamentarischen Lebens. Zunächst richten sich unsere Blicke nach Belgien, wo das kleine neutrale Staatchen sich gewaltig patzig macht gegenüber der Enackgestalt unsres Bismarck. Belgien hat gar bald vergessen, was es dem großen deutschen Minister verdankt. Hätte er nicht verstanden, den Herrn Benedetti hinter das Licht zu führen, so wäre Belgien seit mehr als fünf Jahren aus der Reihe der europäischen Staaten gestrichen und nur noch bekannt als französische Provinz. Zum Danke dafür will Belgien nicht begreifen, daß ein Staat seinen Angehörigen nicht gestatten dürfe, die innere Ruhe eines andern Staates zu stören, sondern verpflichtet sei, durch seine Gesetze dafür zu sorgen, daß er im Stande sei, diesen völkerrechtlichen Pflichten zu genügen. Bei uns finden sich in dem Strafgesetzbuche Paragraphen, welche solchen Unzuträglichkeiten gegenüberstehen und, wenn sie dergleichen nicht verhindern, doch bestrafen. Belgien pocht auf seine Neutralität und Unabhängigkeit, welche letztere nicht weit her sein würde, wenn nicht England und Deutschland darüber gewacht hätten.

In ähnlichem Falle beinahe wie Belgien befindet sich Italien. Als Rom während des letzten französisch-deutschen Krieges wie eine reife Frucht dem Königreich Italien in den Schooß fiel, wurde dem Papste vom Könige Victor Emanuel eine Bürgschaft für seine persönliche Freiheit und Unabhängigkeit auf Grund eines Gesetzes gegeben. Es ist natürlich, daß diese Bürgschaft des italienischen Königs so lange respectirt, als der Papst sich nicht Ueberschreitungen seiner Stellung zu Schulden kommen läßt. Wenn aber derselbe, wie es Deutschland gegenüber geschehen, Eingriffe in die Gesetzgebung fremder Staaten sich erlaubt, so wird die Berücksichtigung des Garantiegesetzes aufhören müssen.

Ob mit der beregten Angelegenheit die Besuche hoher Herrschaften in Italien zusammenhangen, darüber ist bis jetzt nichts laut geworden. Nur soviel wissen wir, daß der Kaiser Franz Joseph von seiner Reise glücklich zurückgekehrt, unser kronprinzliches Paar dagegen in Italien eingetroffen ist. Ob aus Veranlassung des kirchlichen Jubelablasses sonst noch viele Fremde gen Italien wallfahren werden, ist auch noch unbekannt. Aus geschäftlichem Drange ist mancher in Rom eingetroffen, um sich bei der öffentlichen Versteigerung der säcularisirten Klostergüter zu betheiligen. Neben solcher trivialen Kauflust und Speculation brillirt ganz anders die großartige Deputation unter der Leitung des Fürsten Windischgrätz, welche dem Papste eine Adresse, gegen jede Einmischung in künftige Papstwahlen protestirend, überreichte. An dieser Deputation betheiligte sich allerlei Volk aus allerlei Ländern. Manchen Andern interessirt es mehr, zu erfahren, daß in der Stadt Turin endlich die Judengasse mit ihrem schließbaren Thore ihr Dasein verloren hat. Auch wieder mittelaltriges Gerümpel weniger.

In Spanien werden die Mordscenen und Räubereien noch mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt, obgleich viele karlistische Offiziere sich der anerkannten Regierung ergeben haben. Die Angelegenheit der Brigg „Gustav" wird bei uns wieder lebendig, da der Capitän derselben, Herr Zeplin, seit einigen Tagen sich in Berlin befindet und in längerer Audienz vom Fürsten Bismarck empfangen wurde. Bekanntlich hat die spanische Regierung als Entschädigungssumme 10,000 Thaler gezahlt; indeß ist diese Summe so gering, daß damit höchstens ein Viertel des Verlustes gedeckt worden ist. Es kommt nun darauf an, die hiesigen und die spanischen Behörden zu überzeugen, in wie ungenügender Weise die Entschädigung stattgefunden hat.

Die Thätigkeit unsres Abgeordnetenhauses ist bewundernswürdig, eine Gesetzvorlage nach der andern wird berathen und zu Ende geführt. Selbst das Herrenhaus zeigt befriedigende Energie trotz den bekannten Opponenten Senft-Pilsach und Lippe. Letzterer beruft sich in seiner Rede in der 15. Sitzung des Herrenhauses darauf, daß er längst prophezeit habe, daß bei dem gegenwärtigen Culturkampfe für den Staat nichts Gutes hervorgehen werde. Wir sind der Ansicht, daß Herr zur Lippe weder zu den großen noch zu den kleinen Propheten gehört, allenfalls zu den apokryphischen, und daß unsre gegenwärtigen Minister mehr in der Politik zu leisten vermögen, als er es vermocht hat.

* Unsere westlichen Nachbarn.

II.

Die deutsche Nation, obgleich ziemlich die friedfertigste von allen, hat es durch die Erfolge von 1870/71 so weit gebracht, daß in den verschiedenen Ländern Europas die Parteien sie als Popanz benutzen, um gelegentlich in die Lärmtrompete zu stoßen. Dies ist denn grade heutigen Tages der Fall, wo die deutsche Regierung durch die Umtriebe und Hetzereien der belgischen Geistlichen, namentlich der Bischöfe, sich veranlaßt gesehen hat, der belgischen Regierung Vorstellungen zu machen über die Unzuträglichkeit der geistlichen Eingriffe in die inneren Angelegenheiten fremder Länder. Wir wissen, daß diese Vorstellungen, frei geblieben von allen Drohungen, nur sachlich den rechtlichen Grund der Wünsche deutscher Regierung behandelt haben und nur auf die Einsicht und dadurch auf den guten Willen der belgischen Regierung haben wirken wollen.

Trotz dieser ruhigen Haltung der deutschen Note hat zuerst Frankreich über das angeblich drohende Gebahren der deutschen Regierung in den mancherlei Blättern Lärm geschlagen und in der Nationalversammlung sich ausgetobt. Daß die belgischen Blätter nicht zurückstehen durften, versteht sich. Durch die im belgischen Grundgesetz garantirte völlige Preßfreiheit hat sich dorthin eine Menge von Literaten gezogen, die es sich angelegen sein lassen, in einer Unzahl von Zeitungen, Blättern und Blättchen sich täglich auszutoben über alle möglichen politischen Angelegenheiten. Die eine Partei agitirt zu Gunsten des Grafen v. Chambord, die andre für die Orleanisten, die dritte für die Partei der Bonapartisten. Nach allen Seiten sucht man Unruhe und Aufregung zu verbreiten. Da gibt nun der kirchliche Streit in Deutschland eine treffliche Handhabe, um auch dort einzugreifen. Das Alles wird möglich, weil die belgische Presse, absolut frei, durch kein Preßgesetz geregelt wird. — In dem letztern Falle kommt nun auch noch das hinzu, daß das liberale Kabinet, welches seit 1857 an der Spitze der Verwaltung stand, sowie die liberale Kammer die Krisis von 1870 nicht überstanden. Beide unterlagen nach fast dreizehnjährigem Bestande den gewaltigen Anstrengungen der römischen Partei. An ihre Stelle trat das rein römische Ministerium d'Anethan.

Dies war die Lage, als am 25. Juli 1870, da der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland schon in der Entwicklung war, die „Times" den berüchtigten geheimen Vertrag Benedetti's veröffentlichte. Diese unerwartete Enthüllung des Berliner Kabinets rief eine ungeheure Wirkung in Europa hervor. Namentlich England betonte, daß Belgiens Neutralität und seine Verfassung aufrecht erhalten werden müsse, womit auch Preußen durchaus einverstanden war. Natürlicher Weise hätte Belgien vorzugsweise Deutschland für die Veröffentlichung der Benedettischen Umtriebe dankbar sein müssen, aber nein! England erntete den Dank. Die Haltung Belgiens Deutschland gegenüber war jämmerlich. Die aus Frankreich vertriebenen Deutschen, sowie durchgehende deutsche Verwundete hatten daselbst Mißhandlungen erfahren. Die belgische Presse floß über von falschen Nachrichten und Verleumdungen. Die ernstlichsten Vorstellungen deutscherseits waren vergeblich.

Auf diese verschiedenen Anklagen antwortete die belgische Regierung theils durch Untersuchungen, die zu keinem Ziele führten oder führen sollten, theils durch Ausflüchte mit Hinweis auf die Verfassung und die Gesetze, welche es unmöglich machten, gegen die Presse einzuschreiten.

Heute beginnt Deutschland gegenüber in Belgien dasselbe Spiel, wie 1870/71, nur stehen auf der Seite der Gegner Deutschlands nicht wie damals die Franzosen, sondern die widerstrebenden Bischöfe und Kapläne der römischen Kirche. Wie aber damals die Verwandtschaft der Sprache und der Art maßgebend waren, so ist jetzt die Uebereinstimmung des kirchlichen Regiments entscheidend, und trotzdem, daß es einem neutralen Staate — und zwar einem durch deutschen Schutz neutral erhaltenen — gewiß nicht ansteht, gegen uns hetzend und aufreizend vorzugehen, wird durch bischöfliche Sendschreiben von Belgien aus in den römisch-katholischen Gemeinden deutschen Landes gegen unsre Staatsgesetze gewühlt und diese Wühlerei beschönigt. Man lese nur die belgische Note vom 26. Februar 1875, worin mit leeren Redensarten die Hetzereien der belgischen Zeitungsliteratur für einfache Kritik, die Adressen an die strafbaren deutschen Bischöfe für Ausflüsse der Thätigkeit

Der Zug des Herzens.

Novelle von **Bertha von Woisky.**

(Fortsetzung.)

Eugenie stieg indessen, Susannen folgend, noch zwei Treppen hinauf, woselbst sie eine bedeutende Abnahme der unten sich äußernden Eleganz wahrnahm. Der Corridor war kahl und öde, kein Stuhl, kein Tisch, kein Vorhang gab ihm ein freundliches Ansehen. Eine ungestrichene Thür öffnete sich knarrend unter der Hand der wortkargen Kammerzofe, die sich hierauf entfernte, und Eugenie trat in das Zimmer, welches ihr nun Heimath werden sollte. Grau und unfreundlich blickten sie die leeren Wände an. Kein Teppich zierte den Boden, kein Spiegel die Wand. Ein Bett, ein alter gestrichener Tisch, ein Schrank, eine Commode, Alles wurmstichig und abgestoßen, dazu einige Stühle und am Fenster ein kleiner, ohne Geschmack angebrachter Vorhang von Kattun bildeten das ganze Geräth des Zimmers der Gesellschafterin. Aber sie war ja an Luxus nicht gewöhnt und sah sich bald, zufrieden mit der Einrichtung, um.

Sie ging an das Ordnen ihrer Sachen — welche ihr von der Oberstin nachgesandt worden waren — um sich zu zerstreuen, denn die rebellischen Thränen wollten immer durchbrechen. Kaum hatte sie ihre wenigen Habseligkeiten geordnet und stand mit nachdenkendem Blick am Fenster, als man sie rief, zum Essen hinunterzukommen. War das Susannens Stimme? Nein, sie klang so freundlich. Eugenie sah sich um. Nein, es war nicht Susanne, sondern Henriette, welche die Baronin vorhin erwähnt hatte.

Als sich Henriette entfernt, trat Eugenie vor den geborstenen kleinen Toilettespiegel, um ihr Haar ein wenig zu ordnen. Sie mußte lächeln über die Geisterbläße ihres Gesichts.

Wie doch Rosen so schnell verblühen! — sagte sie und ging gedankenvoll hinab.

Als sie das Speisezimmer betrat, war noch Niemand zu hören und zu sehen, aber gleich darauf rauschte die Baronin am Arme ihres Gemahls, eines kleinen aufgedunsenen Männchens, dessen nichtssagendes, eigentlich dummes Gesicht eine umfangreiche, im prächtigsten Zinnoberroth blühende Nase zierte, herein. Er führte seine Gattin zum obern Ende der Tafel und nahm neben ihr Platz, worauf die Baronin Eugenien einen Platz am untern Ende des Tisches anwies.

„Setzen Sie sich," sagte sie nachlässig. „Wie alt sind Sie?"

„Achtzehn Jahre!" antwortete Eugenie ohne Verlegenheit, denn durch Ueberlegung beruhigt, fühlte sie sich weniger schüchtern, als vorhin.

Die Baronin ließ einen Blick über Eugeniens Gestalt gleiten, betrachtete dann einen Augenblick ihr Gesicht und schien überrascht, aber sogleich nahm ihre Miene den kalten Ausdruck wieder an.

Plötzlich öffnete sich die Thür und Eugenien stockte der Athem, als ein junger Officier eintrat, in welchem sie augenblicklich den nächtlichen Lauscher erkannte. Sie erröthete bis zur Stirn hinauf und ihre Hand zitterte so, daß sie kaum den Löffel zu halten vermochte.

Der junge Mann aber schaute sie erst mit einer Art von Freude und Spott gemischtem Erstaunen an, dann flog ein sarkastisches Lächeln um seinen schönen, durch einen schwarzen Schnurrbart gezierten Mund, und sich leicht verneigend, eben nur so tief, als es dem Hochmuth seiner Mutter nicht anstößig werden konnte, setzte er sich an den Tisch.

Da die Baronin den jungen Offizier über Tisch einige Male mit dem Namen Sohn anredete, so schloß Eugenie, daß er der Erbe des Namens und gewiß auch des Hochmuths ihrer Prinzipalin sei. Aber auch noch andere Betrachtungen drängten sich ihrem Geiste auf; sie dachte an die gestrige Erscheinung am Fenster, und wiewohl sie sich sagte, daß es wohl selten ein junger Mann unterlassen hätte, zu lauschen, wo ihm nichts im Wege stand, so konnte sie sich doch eines Schauers nicht erwehren. Selbst die Nacht hatte sie geträumt, er verfolge sie und wolle sie mit seinen glühenden Augen durchbohren.

Der junge Baron, Robert von Böller, hatte dieses Schaudern wohl bemerkt, welches bei seinem Anblick ihre Gestalt erbeben machte, und wieder sah man jenes eigenthümliche Lächeln auf seinen Lippen.

Während des Essens hatte auch der alte Baron es für gut befunden, einige prüfende Blicke über Eugeniens Gesicht und Gestalt gleiten zu lassen, aber gleichgültig kehrte sein nichtssagendes Gesicht von dieser Musterung auf den vollen Teller zurück. Für ihn gab es keine Schönheit als seine Frau, er sah nur sie, und that nur, was sie wollte. Im Uebrigen war er ein unerbittlicher, selbstsüchtiger Mensch; als Baron und steinreicher Mann, wie man wenigstens glaubte, geachtet und angesehen; an allen möglichen imaginären Krankheiten leidend, was ihn jedoch nicht verhinderte, mit unverwüstlichem Appetit zu essen und mit donnerähnlichem Schnarchen zu schlafen.

Der Sohn war ein schöner schlanker Jüngling, dessen hohe Gestalt durch die knappe, hübsche Uniform ins vortheilhafteste Licht gestellt ward. Er hatte die leuchtenden schwarzen Augen seiner Mutter, die indessen bei ihm in seltenen Fällen den gewöhnlichen Ausdruck des Hochmuths mit einem sanften, edelschimmernden Blick vertauschten, und in solchen Augenblicken war er wirklich schön. Leider sah man selten diesen Ausdruck in seinem Gesicht, zu Hause aber fast nie, denn hier erkältete sich sein Gesicht in der Atmosphäre der

und Gesinnung einzelner Personen erklärt werden, denen man auf dem Wege der Gesetzgebung nicht beikommen könne. Ebensowenig wird von dem Mordplane des Duchesne gegen Bismarck viel Notiz genommen werden, wenn auch die Sache noch mal zur gerichtlichen Untersuchung kommt.

Es wird Deutschland bei dem nächsten großen Welt-ereigniß einer solchen feindlichen Gesinnung des belgischen Völkleins gegenüber nichts anderes übrig bleiben, als die viel gerühmte Unabhängigkeit und Neutralität Belgiens, die bis dahin nur zu Ungunsten Deutschlands sich geltend gemacht hat, ganz zu übersehen und nach Maßgabe des Bedürfnisses zu handeln. Dies Ziel vor Augen zu halten ist um so nothwendiger, als voraussichtlich die Franzosen bei dem Revanchekriege unfehlbar durch Belgien gegen Deutschland vorbrechen und ihre Armeen gegen den Nieder-rhein werfen werden, da sie nicht so unvorsichtig sein wer-den, den deutschen Stier bei Metz und Straßburg bei den Hörnern anzupacken. Unser Niederrhein, nicht mehr ge-schützt durch Luxemburg, ist auf der weiten Strecke von Köln bis Wesel leicht verwundbar und mit ihm unser industrielles Land. Frankreich dagegen hat gerade auf Belgiens Grenze eine Festung neben der andern.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 19. April. Abgeordnetenhaus. Tages-ordnung: Dritte Berathung des Entwurfs über Aufhebung der Artikel 15, 16 und 18 der Verfassung. Zur General-debatte sind gemeldet gegen die Vorlage Windthorst (Mep-pen), Jadzewski, Gerlach, Thissen; für das Gesetz: Wehren-pfennig, Sybel, Tiedemann, Windthorst (Bielefeld), Nasse.

Windthorst (Meppen) bezeichnet das Gesetz als ein Attentat auf die Verfassung, auf die gewährleisteten Rechte der Kirche. Alle dafür geltend gemachten Argumente seien völlig haltlos, die Motive schwach, die Vertheidigung durch den Minister-Präsidenten und Cultusminister hinfällig. So gut wie diese Artikel könne man die ganze Verfassung aufheben. In weiterer Ausführung sucht Redner die zuletzt von Fürst Bismarck gemachten Angaben bezüglich einer Verbindung der Centrumspartei mit dem Papste zu ent-kräften. Besonders seien die Bezeichnungen des Papstes als eines Feindes des Evangeliums und daher des preußischen Staates durchaus falsch. Der Cardinal Antonelli habe niemals die Bildung der Centrumspartei, sondern lediglich einen vermeintlichen Antrag derselben auf Intervention zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes als verfrüht bezeichnet. Das Centrum habe einen solchen Antrag nie stellen wollen. Wenn der Minister-Präsident, so wie er hier gesprochen, über die Katholiken denke, so könne er weder als Minister-Präsident objectiv in diesem Streite handeln, noch auch als Reichskanzler für Deutschlands Ein-heit sorgen. Diese Haltung, diese Aeußerungen erklärten die Schritte der äußeren Politik, die Europa nicht zur Ruhe kommen lassen. So erkläre sich der Kriegslärm der offiziösen Organe, so die milderen Aeußerungen über die katholische Liga. Das Ganze habe nichts zu bedeuten. Redner wollte damit nur zeigen, wohin die Regierung zu gehen beabsichtige. Eine Liga im Sinne Bismarck's sei in keiner Weise vorhanden, aber die Verfolgung der katho-lischen Kirche einige ihre Angehörigen, die nach dem jetzt angenommenen Hungergesetze sich allerdings bewähren würde. Dies sei zulässig, andere Hülfe weist die Partei des Red-ners zurück. Wenn ein Bischof in einem fremden Lande uns Sympathie beweist, dann ist das Verrath und Noten werden geschrieben. Dagegen registrirt man eifrig alle Kundgebungen in England für den Fürsten Bismarck. Für den Frieden ist Redner auch, darüber will Redner alle anderen Ausführungen Bismarcks vergessen. Wolle man den Frieden, so möge man mit der römischen Curie ver-handeln, dann die Maigesetze revidiren und die Trennung von Staat und Kirche consequent durchführen. Sollte der Friede nicht kommen, so werden böse Tage für Alle kommen, auch für die evangelische Kirche. (Die Rede währte über zwei Stunden.)

Der Justiz-Minister stellt einige Punkte der Rede richtig, die sich persönlich auf ihn bezogen.

Cultus-Minister Falk: Ich bedauere, den Vorredner nicht überall widerlegen zu können, da er meinem Platze stets den Rücken zugekehrt hat und nur Fragmente seiner Rede mir verständlich gewesen sind. Ich bedaure, daß die Rede des Abgeordneten Windthorst nicht am Freitag ge-halten worden. Der damals anwesende Herr Minister-Präsident würde ihn jedenfalls eben so widerlegt haben, wie er die Freunde des Redners in ihren unhistorischen Anführungen widerlegt hat. Der Herr Minister-Präsident ist aber nun nicht anwesend, und ich habe es ausdrücklich übernommen, seine Abwesenheit bei dem Hause zu ent-schuldigen. Eine starke Erkältung fesselt ihn an das Zimmer, und es ist kaum zu erwarten, daß die Aerzte ihm gestatten, heute dasselbe zu verlassen.

Wehrenpfennig spricht über die Vorlage unter Hinweis auf die Ausschreitungen der clerikalen Presse und beweist, daß eine Ableugnung der pflichtmäßigen Ketzerverfolgung nicht aufrecht erhalten werden könne. Die Bischöfe schwuren bis vor Kurzem, die Ketzerverfolgung zu üben. Innocenz III. stellte den Satz auf: „Heretus non est servanda fides.“ Das seien Beweise genug. Das Vaticanum hat die Stel-lung der Bischöfe vollständig verändert. Bis dahin waren sie stets nur Gott unterworfen, jetzt stehen sie unter dem Papste in allen Dingen. Zum Schluß weist Redner die Behauptung Windthorst's zurück, der Artikel 15 sei ein liberaler; im Gegentheil, er sei durchaus ein clerikaler seiner ganzen Entstehung nach. Auch richtet er die Bitte an die Staatsregierung, speciell an den Minister des Innern, doch die Verwaltung im Sinne dieser Gesetze gleichfalls einzurichten und nicht ultramontangesinnte Beamte zu installiren. Mit solchen Beamten könne in so ernster Zeit nicht mehr regiert werden. (Lebhafter Beifall.)

v. Jadzewski protestirt gegen den Entwurf im Namen seiner politischen Freunde als gegen ein Attentat auf Ga-rantierechte.

v. Sybel für die Vorlage.

Nach Sybel's Rede schließt die allgemeine Debatte. Zu § 1 hält von Gerlach eine lange, jedoch auf der Jour-nalisten-Tribüne völlig unverständliche Rede. Damit folgt auch hier der Schluß und das Gesetz wird in dritter Be-rathung bei namentlicher Abstimmung mit 275 gegen 90 Stimmen angenommen. Schluß 3/4 4 Uhr. Nächste Sitzung am Dienstag um 10 Uhr: zweite Berathung des Dotations-gesetzes.

Deutschland.

Berlin, 22. April. Die „Provinzialcorrespondenz“ bespricht die jüngsten kirchenpolitischen Debatten im Herren-hause und hebt hervor, daß zum ersten Male die streng conservativen Mitglieder des Herrenhauses unumwunden die Nothwendigkeit des Vorgehens der Regierung anerkannt hätten. Fürst Bismarck habe diese Aeußerungen freudig begrüßt und bei dieser Gelegenheit dargelegt, was die Glieder der evangelischen Kirche ihrem Glauben schuldig seien; dabei habe ihm jedoch fern gelegen, sich als Feind der katholischen Kirche hinzustellen; vielmehr sei er gerade als Anhänger der evangelischen Lehre verpflichtet, die Glau-bensfreiheit der deutschen Katholiken zu achten.

Berlin, 22. April. Die Pariser Presse hat einen weißen Sperrling aufzuweisen: ein Blatt nämlich und einen Journalisten, welche fanden, daß die französischen Publicisten in der deutsch-belgischen Notenfrage ein schlechtes Gedächtniß haben, wenn sie das Vorgehen des Reichskanzlers unerhört finden.

A. Wachter schreibt im „Gaulois“:

„Frankreich hat zu verschiedenen Malen unter Ludwig Philipp, unter Napoleon, unter dem Principat des Herrn Thiers ähnliche Vorstellungen an Belgien gerichtet und Niemand schien sich darüber aufzuhalten. Die Männer meiner Generation erinnern sich noch des Aufsehens, welches eine unter der Regierung des gutmüthigen Nachfolgers Karl X. an die Schweiz gerichtete Note, betreffend die An-wesenheit des Flüchtlings von Ham auf ihrem Gebiete und des Lärms, den in einer näher liegenden Epoche, im Jahre 1856, in Europa die Einrückung der Adressen in den „Moniteur officiel“ verursachte, welche die Militärbefehls-haber in Folge des Orsini'schen Attentats dem Kaiser gesandt hatten. Mehrere dieser Adressen waren für England bele-digend und bedrohlich und ihre Einrückung in das amtliche Blatt verlieh ihnen einen unleugbar bedenklichen Character. Ich rufe alle diese Erinnerungen zurück, um zu sagen, daß eine Nation, deren Regierung ihren Nachbarn so häufig Bemerkungen gemacht hat, sich nicht wundern und kein Zetergeschrei erheben darf, wenn die Mächtigen des Tages dasselbe Verfahren beobachten. Das „Memorial diplom.“ hat den Muth gehabt, diese Erinnerungen heraufzubeschwören und ich für meinen Theil bin ihm für diese Offenherzigkeit dankbar. Frankreich, das eine christliche Nation sein will, vergißt allzu oft das Gleichniß von dem Splitter und dem Balken.“

Einen Erfolg wird diese Ermahnung freilich nicht haben, außer dem, daß Herr Wachter künftig als Prussien und als Söldling Bismarck's gilt.

Gnesen, 20. April. Der Weihbischof Cybichowski, welcher am Gründonnerstag das Salböl weihte, ist wegen unbefugter Anmaßung bischöflicher Rechte zu einer neun-monatlichen Gefängnißstrafe, die Domgeistlichen Ziolkowski und Floczynski wegen Vertheilung des Salböls in ein Geldstrafe von 25 Mark verurtheilt worden.

Wiesbaden, 20. April. Die Großherzogin von Baden ist heute Nachmittag zum Besuch bei Sr. Majestät dem Kaiser eingetroffen. Dieser macht täglich Spazierfahrten und Fußpromenaden und besichtigte heute in Biebrich ein Rhein-Kanonenboot.

Ausland.

Belgrad, 18. April. Zur Feier des heutigen Jahres-tages der Erhebung Serbiens im Jahre 1815 und der Uebergabe der Festungen an die serbischen Truppen im Jahre 1867 hat heute Vormittag ein Festgottesdienst in den Kirchen und eine Parade der Truppen, sodann ein großer Empfang beim Fürsten stattgefunden. Zu Ehren des Tages sind die auf Grund eines fürstlichen Decrets geprägten neuen nationalen Silbermünzen in Cours gesetzt worden. Für den Abend ist die Illumination der festlich geschmückten Stadt in Aussicht genommen.

Madrid, 19. April. Der König nahm heute die Grundsteinlegung zu einem Armenhause vor und sagte dabei: Wenn es die erste Pflicht der Herrscher anderer Staaten ist, die Verbesserung des Looses der ärmeren Classen in's Auge zu fassen, so ist dies noch mehr in Spanien der Fall, welches durch eine Reihe von Bürgerkriegen verheert worden ist. Das Volk wird in mir stets einen Vater finden. Ich werde meinen Vorfahren nachstreben und mich bemühen, den religiösen Glauben und die gegenseitige Liebe zwischen Volk und König aufrechtzuhalten.

Neapel, 18. April. Der deutsche Gesandte ist hier eingetroffen und vom König in feierlicher Audienz empfangen worden. Derselbe überreichte ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers. Herr v. Keudell wurde vom Ceremonienmeister im Hofwagen abgeholt und in den Palast geleitet, wo er eine halbe Stunde bei dem Könige verweilte.

In **Amerika** mehren sich die Symptome des Erwachens der jesuitischen Schlange, die man dort ruhig sich am Feuer der staatsbürgerlichen Freiheit wärmen ließ. Einzelne Heißsporne unter den Römlingen nehmen bereits eine herausfordernde Stellung gegenüber der Staatsautorität und den culturpolitischen Grundprincipien der amerikanischen Union ein. Ein Jesuit, Namens Walker, hatte in Newyork von der Kanzel herab erklärt, daß die öffentlichen Schulen der Vereinigten Staaten eine Verirrung seien, und daß demgemäß diejenigen katholischen Eltern, welche ihre Kinder dorthin schicken, selbstverständlich der Verdammniß verfallen. Ein Newyorker Blatt hatte darauf den Clerus über diese Anmaßung interpellirt und erklärt, wenn diese Anschauung den Doctrinen der Kirche entspreche, so könne diese nicht mehr auf die Toleranz des amerikanischen Volkes rechnen. Der Clerus hüllte sich in kluges Schweigen, schon um die für die Rückkehr des „Cardinal Erzbischofs“ von Newyork mit Mühe angefachte Feststimmung nicht zu beeinträchtigen.

Selbstsucht und des Hochmuths, bis zur achtlosesten Gleich-gültigkeit.

Man stand vom Tische auf. Die Baronin forderte Eugenien in kaltem, befehlendem Tone auf, etwas zu spielen. Eugenie näherte sich schüchtern dem Clavier. Sie öffnete es, wobei der Deckel ihr beinahe auf die zitternde Hand gefallen wäre. Aber als sie erst einige Accorde gespielt, als die Musik sich durch ihre Seele schmiegte, wie ein tröstender Engel, da schwand jede Schüchternheit, und sie spielte die Ouverture zum „Nachtlager von Granada“ mit brillanter Fertigkeit nnd wundervollem Ausdruck.

(Fortsetzung folgt.)

Das junge Deutschland.

Vortrag, gehalten im Künstlerverein zu Bremen am 7. Januar 1875 von Dr. Emil Brenning.

(Fortsetzung.)

Und dann war Heine's Thätigkeit bis 1830 bei weitem universeller, als die Börne's, der bis dahin eigentlich nur literarisch Kritiker gewesen war. Und das war das nächste Bestreben auch der jungen Deutschen. Auch der Heine'sche Humor fand in dem ganzen Kreise keine verwandte Stimmung.

Eigen war das Verhältniß dieser Männer zu Göthe, der das unbestrittene Haupt der deutschen Dichter bis zu seinem Tode war. Auch Heine hatte dem großen Genius seine Huldigungen anfänglich nicht versagt. Erst im Ver-laufe seiner Entwickelung sehen wir ihn sich mit immer gereizterer Stimmung gegen ihn erheben. Die Nöthigung zur Anerkennung genirte ihn, in der Göthe'schen Poesie lag das Gegentheil seines eigenen Strebens; so wandte er sich mehr und mehr von ihm ab. Aber die Uebrigen haben nie aufgehört, ihn zu verherrlichen und sich um ihn zu schaaren. Sonderbar genug tritt er uns oft entgegen. Laube, der mit dem jungen Europa debütirt hatte, schrieb nachher seine äußerst matten Novellen, die Schauspielerin und das Glück und er drückt in der Vorrede die Ueberzeu-gung aus, daß er damit der Göthe'schen Weise näher gekommen sei, indem er sich einmal einem reinen Seelen-gemälde zugewendet und sodann namentlich dem Göthe'schen Stil angenähert habe. Unwillkürlich wird man dabei an das Schiller'sche Wort von dem Räuspern erinnert. Die Aeußerlichkeiten des Curialstiles, den Göthe sich später an-gewöhnt, die schwerfälligen Participialconstructionen, die unplastische Bevorzugung einer unbestimmten Ausdrucksweise, die hat er ihm glücklich abgeguckt, aber ist das eine wirk-liche Nachahmung, die die verfolgenden Fasern eines leben-digen Gewächses mit Vorliebe aufsucht? Gutzkow giebt wieder die theoretische Begründung. In seinem Buche: „Göthe in dem Wendepunkt zweier Jahrhunderte“ zieht er das Resultat seiner Beschäftigung mit Göthe und der Ein-wirkung, die er von ihm erfahren. Zunächst erfindet er hier die oft nachgeplapperte Unterscheidung von Talent und Genius in ihrer Anwendung auf Schiller und Göthe. Dann allerdings zeichnet er die Grundlinien der Göthe'schen Kunstweise richtig, wenn er sagt, daß er stets vom Einzelnen ausging, aber es jeder Zeit verstand, in dem Spiegel des Einzelnsten das Totalbild des Universums aufzufangen, aber es kommt doch nirgends über das bloße Verständniß hinaus. Ein wirklicher Einfluß weder der Denkweise, noch der künstlerischen Art Göthe's ist nirgends wahrzunehmen.

Varnhagen von Ense und seine Gattin Rahel gehörten zu den eifrigen Begünstigern der jungen Literatur. Innig befreundet waren sie mit Heine; aber mit den Uebrigen bestanden gleichfalls Beziehungen, am nächsten mit Laube und Mundt. Beide waren bekanntlich die Stifter der eigentlichen Göthegemeinde und in ihren Cirkeln wurde mit dessen Dichtungen ein wirklicher Cultus getrieben. Aber sie schlossen sich nicht ab gegen das Vorwärtsdrängen der Zeit und die kritische Richtung des jungen Deutschland fand namentlich in Rahel's eigenthümlich grübelnder, skeptischer Gemüthsart eine warme Fürsprecherin. Bei Varnhagen zog der so äußerst elegante, klare Stil an, und derlei An-regungen sind es, die fruchtbar wurden, besonders bei Laube, der darüber dankend an Varnhagen in der Widmung seiner Schauspielerin quittirt. Die historischen Schriften Varn-hagen's wurden inhaltlich in den Kreisen sehr verschieden beurtheilt. Ueber die Biographie des Grafen Zinzendorf sind nur sehr scharfe Aeußerungen Heine's aufbewahrt, der von der Schilderung eines Sectenstifters sehr wenig erbaut war.

Kein junges Talent der damaligen Zeit konnte unbe-rührt bleiben von der Hegel'schen Philosophie. Das Mo-ment des Negativen, welches in derselben sich findet, die Vernichtung alles Bestehenden, freilich nur um es aus sich selbst heraus neu zu erzeugen, hat eine mächtige Wirkung auf alle geistigen Gebiete ausgeübt. Und wenn wir auch nur in Mundt einen Schriftsteller finden, der selbstthätig zu philosophiren versuchte, so ist es doch das geistige Fluidum, das von Hegel ausging, daß wir in allen Productionen dieser Schriftsteller wirksam finden. Seine Kategorien sind nicht angewendet, seine Terminologie hat Laube vielleicht am meisten nachzubilden versucht, aber sie stehen auf dem Boden Hegel'scher Ideen, die großen Anschauungen des historischen Processes, die Souveränität des denkenden Ich sind der Hintergrund ihrer Ansichten.

Dieses sind die hauptsächlichsten Wurzeln, aus denen die Gedankenwelt des jungen Deutschland hervorsproßte, die noch etwas weiter zu entfalten ist.

Zunächst das Aesthetische, denn Dichter wollen sie doch vor allem sein. — Zu Ende gehen soll hier das, was bis jetzt gegolten hatte, die bisherige Lyrik gilt für ausgelebt.

Aber es scheint nicht unmöglich, daß auch für Amerika die Unterrichtsfrage über kurz oder lang zum Ausgangspunkt ernster Conflicte zwischen Staat und Kirche wird.

Westfalen-Rheinland.

§ **Welper,** 22. April. Gestern wurde in der Nähe der Blankensteiner Hämmer in dem dort gelegenen Buschwerk ein Mann erhängt gefunden. Der Lebensmüde, bis jetzt noch nicht recognoscirt, gehörte dem Arbeiterstande an, war gut, fast neu gekleidet und wurde von Mutter Grün in das Spritzenhaus der Gemeinde Welper gebracht, um bald der gesuchten Ruhe in Mutter Erde übergeben zu werden.

** **Sprockhövel,** 21. April. (Schulangelegenheiten.) Wir Sprockhöveler haben die Ehre, eine Rectoratschule zu besitzen, an der zwei tüchtige Lehrer wirken. Früher wurde dieselbe von dem Herrn Dr. Fuhrmann geleitet, der uns aber im vorigen Herbste verließ weil ihm, wie er selbst erklärte, seine Stellung durch den hiesigen Amtmann verleidet sei. — Die Rectoratschule entspricht nicht den Anforderungen, die an dieselbe gestellt werden müssen. Wir behaupten, daß sie, von fremden Sprachen abgesehen, ihren Schülern nicht mehr Kenntnisse mitzugeben vermag als eine gute Elementarschule, da sie Kinder von 8—9 Jahren aufnimmt. Sie leistet also nichts mehr als die Volksschule. Wir gehen aber noch weiter und behaupten, daß sie die Volksschule ruinirt. Den Beweis dafür wird jeder denkende Sprockhöveler liefern können, d. h. wenn er nicht zu sehr für die „hoge Schoole" eingenommen ist. — Die Volksschule in Sprockhövel leidet an einem Grundübel — Schulvorstand! Dieser Schulvorstand thut Alles, nur nichts für die Schule. Für Erhöhung der Gehälter hat er ebenfalls kein Geld, nicht einmal für versprochene Miethsentschädigungen. Die bösen Folgen bleiben dann natürlich nicht aus.

„Auf das Unrecht folgt das Uebel
Wie die Thrän' auf den herben Zwiebel."

In 12 Jahren etwa 20 Lehrer!!! In einigen Wochen verläßt uns der 2. Lehrer, Herr Wilde, welcher eine Stelle in der Rheinprovinz angenommen hat. — Wie man hört, wollen auch Lehrer aus Obersprockhövel seinem Beispiele folgen. Diesen Herren hat man großmüthig Gehaltserhöhung versprochen, aber noch nicht ausgezahlt, weil der Herr Amtmann einen „Staatszuschuß aus Centralstaats-Fonds" erwirken will. Wir haben wenig Hoffnung, da der genannte Herr schon lange auf „Centralstaats-Fonds"-Eiern sitzt. — „Licht, mehr Licht!" —

Bochum, 19. April. Heute Vormittag wurde auf dem Altenmarkt eine Taschendiebin ertappt, welche im Marktgedränge einer Dame das Portemonnaie aus der Tasche zu entfernen im Begriff war. Die Ertappte wurde unter großem Halloh der Menge in polizeilichen Gewahrsam gebracht.

Dortmund, 20. April. Bürgermeister Becker von Halberstadt ist einstimmig zum Oberbürgermeister der Stadt Dortmund gewählt worden.

Hagen, 18. April. Die Freude der Ultramontanen darüber, daß der Bau der hiesigen altkatholischen Kirche ruhte, hat nicht lange gedauert. Die Unterbrechung hatte ihren Grund darin, daß es augenblicklich an behauenem Steinmaterial (Gesimssteinen) mangelte, indem das bis zum vorigen Herbst aus den Volmarsteiner Steinbrüchen angelieferte Material verbaut war. Da nun während des Winters in den Steinbrüchen nicht gearbeitet werden konnte, mußte der Bau eine kurze Zeit eingestellt werden. Jetzt wird aber wieder flott angefahren, und in den nächsten Tagen der Bau wieder mit allen Kräften fortgesetzt und so beschleunigt werden, daß er bald fertig gestellt ist. Die Einweihung der in rein gothischem Stile erbauten Kirche ist noch für den Herbst dieses Jahres in Aussicht genommen.

Uerdingen, 16. April. Ein eben so trauriges als überraschendes Ereigniß trug sich heute Vormittag hierselbst zu und veranlaßte eine ungewöhnliche Aufregung in der ganzen Stadt. Gestern am Abend starb der langjährige Prokurist und Geschäftsleiter der unter der Firma „Peter Rüdger Frings" bestehenden Zucker-Raffinerie, Herr Daniel Baum, nach mehrmonatlicher Krankheit. Der Chef der genannten Firma, Herr Commerzienrath Eduard Frings, begab sich heute Morgen zwischen 9—10 Uhr, nachdem er zuvor auf seinem Comptoir noch Geschäftsdispositionen getroffen und die betreffende Todes-Anzeige entworfen, nach der Wohnung des Verstorbenen zu einem Condolationsbesuche und um der versammelten Familie die fraglichen Anzeigen vorzulesen. Bei Verlesung der Stelle: „Gestern starb mein Prokurist ꝛc.", verlangte Herr Frings plötzlich nach einem Glase Wasser, aber noch ehe dasselbe zur Stelle war, brach derselbe lautlos zusammen und war eine Leiche. Sofort wurde des Letzteren Gattin unter der schonend beigebrachten Mittheilung, daß ihr Gatte von einer Ohnmacht befallen, herbeigeholt und in ein anderes Zimmer geführt. Auf Alles gefaßt, verlangte sie den Ohnmächtigen zu sehen; jedoch wollte man diesem Verlangen nicht sogleich willfahren und während man sich bemühte, die Dame zu beruhigen, wurde dieselbe von einer Art Starrkrampf befallen, der auch für sie das Schlimmste befürchten ließ. Man kann sich die Aufregung unter den Umstehenden denken. Die herbeigerufenen Aerzte konnten an der traurigen Situation wenig ändern. Dem Vernehmen nach dauert das eingetretene vollständig apathische Verhalten der bedauernswerthen Dame fort und ist die Besorgniß keineswegs geschwunden. Die Theilnahme an dem trauervollen Ereigniß ist allgemein.

Düren, 21. April. In den letzten Tagen sind in unserer Nähe mehrere Waldbrände vorgekommen, die einen erheblichen Schaden verursacht haben. Am Samstag entstand im Froitzheimer Busch Feuer, welches bei der herrschenden Trockenheit mit rasender Schnelle um sich griff und in kurzer Zeit mehrere Hundert Morgen Holzung in Asche legte. Ebenso sind am Sonntag im Birgeler und Windener Busch und in der Dürener Waldung ganze Strecken Holzung niedergebrannt.

Industrie, Handel und Verkehr.

Köln, 20. April. Die Betriebs-Einnahmen der Rheinischen Eisenbahn ergaben im Monat März c. ein Plus von 277,522 M. Bisherige Mehreinnahme vom 1. Januar bis ult. März d. J. 694,291 M.

Vermischtes.

— Würzburg, 15. April. Die gesammte Presse Deutschlands und des Auslandes sollte den 17. April dieses Jahres festlich begehen zur Erinnerung an den Erfinder der Schnellpresse, Friedrich König. Mehr als Alle haben wir Würzburger Veranlassung, dieses Tages zu gedenken, die wir die großartigen Erfolge dieser Erfindung Königs täglich vor Augen haben. Ist ja das von ihm gegründete Stammetablissement, die Schnellpreßfabrik der Gebrüder König bei Zell, nur eine Stunde von unserer Stadt entfernt. Zur Erinnerung mögen hier einige Notizen über Friedrich König, dessen Geburtsfest am 17. d. in der Fabrik in Zell festlich begangen wird, Platz finden. Friedr. König ist am 17. April 1775 zu Eisleben geboren. Er erlernte die Buchdruckerkunst und begab sich im Jahre 1806 nach London. Die Mängel der Buchdrucker-Handpresse veranlaßten ihn, zu versuchen, eine Maschinenpresse zu construiren. In Verbindung mit dem Londoner Buchdrucker Th. Beasley und einem Mechaniker aus Stuttgart, Namens Friedrich Bauer, wurden, nachdem die Construction einer Maschine gelungen, Patente genommen und 1810 die erste Flachdruckmaschine aufgestellt. Die zweite Maschine war eine einfache Cylinderdruckmaschine. Darauf folgte die Schön- und Wiederdruckmaschine, ebenso die verbesserte Druckmaschine und die verbesserte Doppelmaschine. 1818 kehrten König und Bauer nach Deutschland zurück und gründeten in dem ehemaligen Prämonstratenser-Kloster Oberzell bei Würzburg eine Maschinenwerkstätte unter der seit dieser Zeit weltberühmt gewordenen Firma „König & Bauer". Am 17. Januar 1833 starb König und seine Söhne Friedrich und Wilhelm wirkten in seinem Geiste so, daß sie vor wenigen Jahren das Fest der Fertigstellung der zweitausendsten Schnellpresse feiern konnten.

— Frankfurt, 16. April. Die heutige Appellationsgerichtssitzung hatte insofern ein Interesse, als es sich um einen jungen, seit dem Kriege hier etablirten Deutschen handelte, welcher den Feldzug mitgemacht hatte und bei Gelegenheit eines Krankentransports Franctireurs in die Hände fiel, die ihn ausplünderten und zum Gefangenen machten. Bei eingetretenem Waffenstillstand wurde er ausgewechselt und befand sich eines Tages in der Gegend von Meaux bei einem Weinbauer mit noch anderen Soldaten einquartirt. In dem Zimmer, worin sich der junge Unteroffizier mit einem Sergeanten einquartirt fand, stand ein Schrank, den er, aus Neugierde getrieben, untersuchte. Da unter Cartons wohlverwahrt entdeckte er ein Kästchen mit 25,000 Francs Werthpapiere, von welchen er sich, um sich für den ihm von Franctireurs zugefügten Schaden zu rächen, zwei Obligationen im Werthe von je 1000 Francs zu sich steckte. Der Friede war längst geschlossen, die fünf Milliarden bezahlt, als es dem jungen Menschen in den Sinn kam, die Papiere zu verwerthen. Das eine versetzte er, das andere sandte er an ein befreundetes französisches Geschäftshaus, um es zu versilbern. Es stellte sich heraus, daß die Nummer dieselbe und gesperrt war, worauf Nachforschungen nach dem Besitzer erfolgten, die damit endigten, daß von der hiesigen Strafkammer der Beklagte als Dieb zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr 1 Monat verurtheilt wurde. Als strafbeschwerend war dabei in Betracht gezogen worden, daß der Beschuldigte als Unteroffizier dazu berufen gewesen sei, durch sein Beispiel Manneszucht in Feindesland zu handhaben, daß er durch seine That den deutschen Namen mit Schande befleckt und den französischen Blättern willkommene Gelegenheit gegeben habe, denselben zu verunglimpfen. Die gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung wurde heute verhandelt. Der bestohlene Franzose war inzwischen nochmals über den Umstand vernommen worden, ob der betreffende Schrank wirklich wohl verschlossen gewesen sei, was dieser eidlich erhärtete. Der Appellhof schloß sich dem ersten Richter an, bestätigte dessen Urtheil, brachte jedoch von der Untersuchungshaft zwei Monate von der Strafe in Abzug.

— [Eine glückliche Ehe.] In Großwardein starb kürzlich ein siebenundfünfzigjähriger Winzer in solcher Armuth, daß er auf Kosten der Stadt begraben werden mußte. Die ärztliche Untersuchung der Leiche ergab, daß der Winzer Andreas Meszaros, welcher beinahe 30 Jahre lang Männerkleider getragen, mit den Männern getrunken und mit den stärksten Burschen sich herumgeprügelt hatte — ein vollkommen ausgebildetes Frauenzimmer sei. Das Interessanteste an der Sache ist, daß der weibliche Winzer vor mehreren Jahren eine Frau geheirathet hat, mit welcher er friedlich bis zu seinem Tode lebte. Als man der Wittwe des „weiblichen Mannes" das Resultat der ärztlichen Untersuchung mittheilte, antwortete sie, daß sie nach dem zurückhaltenden Betragen ihres Mannes immer geahnt habe, daß es mit ihm nicht ganz in der Ordnung sein müsse, doch lebte sie mit ihm zufrieden, weil er ein guter Mensch war. Das verstorbene „Mann-Weib" wurde zu dieser Männer-Rolle durch den Umstand bewogen, daß es in den Jahren 1848—49 als Honved in den blutigen Schlachten tapfer mitgekämpft hat und es für ebenso unangenehm wie beschämend gehalten hätte, wieder einen Weiberrock anzulegen. Um jeden Verdacht zu beseitigen, heirathete sie auch und traf, wie es scheint, auf eine solche Frau, die ihrer Ambition, als Mann zu gelten, nicht entgegentrat.

— Der ungarische „Hon" erzählt folgende Anecdote: Als der Kaiser von Oesterreich den als excentrisch bekannten Grafen S—r vom Hauptmann zum Major befördert hatte und dieser nun zur Audienz kam, um seinen Dank abzustatten, sprach der Kaiser leutselig zu ihm: „Es gereicht mir zum großen Vergnügen, daß ich Sie zum Major habe befördern können." — „Nun, dieses Vergnügen hätten sich Euer Majestät schon früher bereiten können," erwiderte der neue Herr Major.

— [Zur Taxirung des Menschenwerthes.] Durch den Geschichtsschreiber Schlözer wurde der Nachweis erbracht, daß verschiedene deutsche Fürsten des vorigen Jahrhunderts ihre geduldigen Landeskinder zur Zeit der englisch-amerikanischen Kriege an England zu den folgenden Menschenpreisen verschacherten. Obenan steht an diesem Pranger Hessen-Kassel mit der runden Summe von 2,600,000 Pfund Sterling, dann folgt Braunschweig mit 780,000, Hannover mit 448,000, Hanau mit 335,150, Ansbach mit 305,400, das kleine Waldeck mit 122,670, ungenannte kleinere Monarchen mit zusammen 535,400 Pfund Sterling, also strichen alle zusammen an englischem Blutgelde ein: 5,126,620 Pfund Sterling = 34,177,466 Reichsthaler.

Wie Heine in seinem boshaften Schwabenspiegel den schwäbischen Dichtern derb den Text liest, so wird Gutzkow nicht müde, der Almanachslyrik der Chamisso, Uhland u. s. w. den Krieg zu erklären, und hält Laube in seiner Literaturgeschichte diese Bestrebungen für antiquirt. Die Poesie muß sich mit den Bewegungen der Zeit in unmittelbarem Contact erhalten. Die alten Formen müssen gesprengt werden. Mundt drückt es geradezu so aus, die Zeit des poetischen Ausdrucks sei vorüber, jetzt müsse die Poesie an die Reihe kommen. Darum die überall sich vordrängende Richtung auf die Kritik. Das Feuilleton wird ihre Heimath und ihre Waffe. In der „Augsburger Allgemeinen", in der „Zeitung für die elegante Welt", die von Gustav Kühne redigirt wurde, in der „Mitternachtszeitung", die ursprünglich ein Müllner'sches Unternehmen, später unter Laube's Leitung gerieth, eröffnen sie ihre kritischen Feldzüge. Die Form, die sie hauptsächlich ausbilden, ist der literarische Essay, wenn sie auch den Namen nicht gebrauchen. Sie nennen es lieber Charakteristiken. Die Romantik hatte einst das Fragment vor allem geliebt, so die Schlegels und Novalis im Athenäum. Auch unsere Gruppe gewinnt somit ihre Lieblingsform. Sie handhaben sie meistens geschickt, allerdings einseitig sind ihre Zeichnungen, aber doch das Hauptsächliche wirksam hervorhebend. Namentlich Gutzkow weiß scharf und energisch zu schildern. Auf dichterischem Gebiete ist es der Roman oder die Novelle, die ihnen am meisten dem neuen Geiste angemessen erscheint. Hier gehen sie auseinander. Gutzkow ist für den Roman, selbst seine Wally nennt er einen Roman. Laube hat einen gewissen Respect vor diesem Werke. Sein junges Europa nennt er bescheiden eine Novelle, obwohl es mehr als dreimal so lang als jene, und er spricht sich auch dahin aus, daß das Fragmentarische, das Unfertige der ganzen Zeit, die Zerrissenheit der geistigen Anschauung sich nicht für den Roman, wohl für die Novelle eigne. Wienbarg, der in seiner kurzen Docentenlaufbahn in Kiel 1832 die Aesthetik berufsmäßig pflegte und seine Forschungen in seinen ästhetischen Feldzügen niederlegte, sucht alles dies zusammenhängend auszuführen. Aber wenn er den Begriff der Aesthetik so faßt, daß sie die Wissenschaft sei, welche unter der Voraussetzung eines rechten und tüchtigen Lebens die Schönheit in Leben und Kunst aufweist und erläutert — so sieht man darin den Grundfehler der gesammten Aesthetik des jungen Deutschland. Die Voraussetzung, die er macht, fällt nicht mehr in den Kreis dieser Wissenschaft, das hieß ethische Elemente hereinziehen, das hieß das Leben zum Maßstab der Kunst machen und wir sehen hier, daß so sehr diese Dichter uns immer wieder versöhnen, daß sie nur Dichter sein wollen, ihnen der Schwerpunkt doch nicht darin lag, daß sie — welchen Inhalt mag zunächst gleichgültig bleiben — diesen Inhalt schön darstellen, sondern daß sie einen neuen Inhalt geben. Und in der That haben sie weder der ästhetischen Wissenschaft irgend welchen Impuls gegeben, noch wesentlich neue Formen geschaffen. Die Gefäße waren sogar meistens etwas zweideutiger Art, in denen sie den Wein ihrer neuen Lebensanschauung kredenzten. Gutzkow läßt uns auch hier wieder in die Karten sehen. Er sagt von Mundt's Kunst der deutschen Prosa, er redet vom Stil und meint die Charaktere. Und das gilt von allen ihren Kritiken. Die Lyrik war ihnen zuwider, nicht als Lyrik, sondern als Nachkomme des romantischen Geistes. Dichter möchten sie sein, nur Dichter, aber im Wesentlichen sind sie Reformer und wollen auch schließlich doch nichts anderes sein. Ihre Aesthetik führt uns somit von selbst auf ihre Ethik, oder ihre Kunstanschauung auf ihre religiöse, politische, sociale Weltanschauung. Das rechte und tüchtige Leben war ihnen die Hauptsache. Was verstanden sie darunter?

(Fortsetzung folgt.)

Sylben-Räthsel.

Die erste kommt, wenn die zweite geht,
Die zweite nimmt man, daß die erste geht,
Das Ganze ist, als zweite nur genommen,
Beim Kaufmann Hundertweise zu bekommen.

Auflösung des Zahlen-Räthsels in Nr. 44:
„Saum".

Richtig gelöst von Julius Hein, Jac. und Mos. Gumperz, Nachmann Portmann, Fr. Hartmann, Wilh. Bock, Mina und Auguste Schemberg.

Rebus.



Humoristisches.

Lehrer: „Die Erde ist also, wie Du an diesem Globus siehst, eine Kugel. Wer sind nun unsere Gegenfüßler?"

Schüler: „Das weiß ich nicht."

Lehrer: „Nun, wenn wir in Leipzig ein Loch senkrecht in die Erde bohren, welches an der andern Seite wieder herausgeht, wo kommen wir da heraus?"

Schüler: „Aus dem Loche."

Geschäfts=Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte mein Geschäft von **Obermarkt 365** in mein neuerbautes Ladenlokal

367. Obermarkt 367.

J. Steinfeld.

Kirchliche Gottesdienste.

Sonntag, den 25. April (Cantate).

Große evang. Kirche.

Morgens 9 Uhr: Herr Pastor Nonne (Confirmation. Collecte für die Märkische Bibelgesellschaft.)

Nachmittags 2 Uhr: Herr Pastor Fernickel.

Reformirte Kirche.

Morgens 9 Uhr: Herr Past. Landgrebe.

Wirthschafts-Verpachtung.



Die dem Herrn Carl Backwinkel gehörende, in Weitmar an der Chaussee belegene

Besitzung,

genannt am Holtkamp, bestehend aus zwei Wohnhäusern mit Saal, circa 8 Morgen Grundfläche und Weidegerechtsame, in den von Berswordt'schen Waldungen, für 2 Kühe und 1 Rind, ist auf 6 Jahre, vom 1. Novbr. d. J. an, durch mich zu pachten.

In dem Hause ist seit langen Jahren Wirthschaft mit gutem Erfolg betrieben; bei der alljährlich stattfindenden Weitmarer Kirchmeß ist hier die stärkste Frequenz.

Bärendorf.

Röcker, Auct.=Commissar.

Warnung.

Das Betreten meiner zwischen Steinnocken und dem sogenannten Büschchen gelegenen Grundstücke untersage ich hiermit einem Jeden und werde Zuwiderhandelnde zur Bestrafung anzeigen.

Schmalenberg bei Sprockhövel, den 14. April 1875.

Joh. Pet. Landgrafe.

Ich untersage hiermit Jedem das Fahren, Reiten, Gehen über mein am grünen Wege im Rosenthal belegenes Grundstück und werde ich jeden Dawiderhandelnden zur gerichtlichen Bestrafung anzeigen.

Hattingen, den 20. April 1875.

Friedr. Wassermann.

In der hiesigen

Pfandleih-Anstalt,

Weilthor Nr. 13,

sind mehrere Gegenstände, als: **eine gute Nähmaschine, mehrere Uhren, Kleidungsstücke** ꝛc. ꝛc. billig zu kaufen.

Ungesalzene

Butter,

schmackhaft und von vorzüglicher Haltbarkeit, wird in Kisten von 30, 60 und 100 Pfund zum Preise von 9 Sgr. pr. Pfd., Emballage gratis, geliefert. Fracht per Bahn ungefähr 1½ Pfg. per Pfund. Probesendungen von 8 Pfd. werden per Post unter Berechnung der Emballage und des Portos gegen Nachnahme gemacht.

Bestellungen adressire man:

A. Lutterroth,
Köln,
Andreaskloster 4.

Große

Mobilar-Auction!

Am Dienstag den 27. April cr.,
und event. an dem darauf folgenden Tage, jedesmal
Vormittags 9½ Uhr anfangend,

läßt Herr Gastwirth W. Feldmann im Jägerhof zu Winz, verschiedene ihm entbehrlich gewordene Mobilarsachen, Wirthschafts= und Oeconomie=Geräthe, speciell folgende Gegenstände:

1 Sprungherd, 1 Bierpumpe mit Zubehör, 1 Hausuhr, 1 Kutschwagen, mehrere Betten, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Mantelöfen Säulenöfen, 2 Anrichten, mehrere Schränke, Tische, Stühle, Schildereien, Kronleuchter, Fässer, Gartenbänke und Gartentische, 1 Wannmühle, 1 Schlagkarre und 1 Häcksel=Maschine

öffentlich gegen Credit zum Verkauf aussetzen.

Hattingen, den 2. April 1875.

B. Schmeltzer, Auctionator.

Annonce.

Frisch entstandene, sowie **schlecht curirte** und deshalb **jahrelang vernachlässigte Syphilis** und deren **Folgekrankheiten,** als: brennende und juckende Hautausschläge, Warzen, veralteter Ausfl. ꝛc. (selbst im **secundären** Stadium) ferner **Mannesschwäche** in Folge geheimer Gewohnheiten, **Blasenleiden** ꝛc. werden **unter Garantie glänzenden Erfolges, ohne Berufsstörung oder Hinterlassung von Spuren,** bei **unerheblicher Einschränkung der gewöhnten Lebensweise,** in **kürzester** Frist durch ein **angenehm anzuwendendes Verfahren gründlich** und **für immer** geheilt.

Versendungen **discret** unter **Nachnahme** durch

J. H. Liebig,
Berlin SO., Dresdener Straße 5.

NB. Um Beifügung einer Krankheitsbeschreibung (speciell Angabe der Dauer des Leidens) wird ergebenst ersucht. **Sendungen unter Chiffre** werden von der Post **nicht** befördert.

Deutscher Phönix.

Feuerversicherungs-Gesellschaft in Frankfurt am Main.

Der deutsche Phönix erfreut sich seit seiner Begründung in den weitesten Kreisen eines ehrenvollen Vertrauens beim versichernden Publikum und wird sich dasselbe auch stets durch

loyale Handlungsweise

zu erhalten wissen; er versichert **Gebäude, Mobilien, Waaren, Fabrik-Geräthschaften, Feld-Erzeugnisse** in **Scheunen** und in **Diemen** (Schobern), **Vieh** und **landwirthschaftliche Gegenstände jeder Art** zu möglichst billigen, **festen** Prämien, so daß unter keinen Umständen Nachzahlungen zu leisten sind.

Bei **Gebäude-Versicherungen** gewährt die Gesellschaft durch ihre Police=Bedingungen den **Hypothekar-Gläubigern** besonderen Schutz.

Prospecte und Antrags=Formulare für Versicherungen werden jederzeit unentgeltlich verabreicht; auch ist Unterzeichneter gern bereit, jede weitere Auskunft zu ertheilen.

Hattingen, den 9. April 1875.

W. Bürette.
Agent des „Deutschen Phönix".

Frankfurter Lebens=Versicherungs=Gesellschaft

in Frankfurt am Main.

Grund=Capital: Drei Millionen Gulden. — Reserven: fl. 2,723,315.

Verwaltungsrath:

Herr **Carl Freiherr von Rothschild,** vom Hause M. A. von Rothschild und Söhne, Präsident,
„ **Philipp Donner,** Vice=Präsident,
„ **August Andreae-Goll,** vom Hause Johann Goll und Söhne,
„ **Simon Moritz Freiherr von Bethmann,** vom Hause Gebrüder Bethmann,
Herr **Georg von Heyder,** vom Hause Grunelius & Co.,
„ **Carl Minoprio,**
„ **Friedr. Pfeffel,**
„ **Isaac Reiß,** vom Hause Gebrüder Reiß,
„ **Georg Rittner,** vom Hause Philipp Nicolaus Schmidt,

Director: Herr **Löwengard.**

Die Gesellschaft übernimmt **Lebens=, Leibrenten=, Altersversorgungs=** und **Aussteuer-Versicherungen** der verschiedensten Art, **mit** und **ohne** Gewinn=Betheiligung der auf Lebenszeit Versicherten, zu äußerst billigen Prämien und liberalen Bedingungen.

Näher: Auskunft ertheilt

der Special=Agent, Wilh. Bürette
in Hattingen a. d. Ruhr.

Bitte um gefl. Beachtung.

Meinen geschätzten Kunden und Gönnern, sowie einem geehrten in= und auswärtigen Publicum mache ich die ganz ergebene Anzeige, daß ich eingetretener Verhältnisse halber wieder **Anzüge** zu früheren Preisen anfertige, und zwar in modernster und solidester Ausführung und mit besten Zuthaten

Röcke von . . . . . ℳ 16 an,
Hosen und **Westen** von „ 4 an.

Während ich um recht zahlreichen Zuspruch bitte, werde ich für stets prompte Bedienung Sorge tragen.

Hattingen, den 19. April 1875. Hochachtungsvoll

Theod. Pattberg.



Freiwillige Bürger=Feuerwehr.

Sonntag, den 25. April c.,
Morgens 7 Uhr,
Uebung der Rettungs-Abtheilung und Schlauchhalter.

Der I. Hauptmann.



Empfehlung.

Meinen geehrten Freunden und Gönnern hiermit die ergebene Anzeige, daß ich **am 25. d. M.** meine

WIRTHSCHAFT

verbunden mit schönen

Garten=Anlagen

in meinem neu erbauten Hause,
am Hegerthor,

eröffne. Prompte und reelle Bedienung zusichernd, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Hattingen, den 23. April 1875.

E. Friedhoff Wwe.

Zu **November c.** wird eine geräumige

Familien=Wohnung

gesucht. Näheres i. d. Exp. d. Ztg.

Kegel u. Kegelkugeln

empfielt unter Garantie billig

R. A. Hopmann.

Mehrere Gärten

sind noch anzupachten bei

G. Wiesmann.

Eine gut erhaltene

Regentonne

steht billig zu verkaufen bei

H. Nieland
in Hattingen.

Ein Knabe, der Lust hat, das **Anstreicher=Geschäft** zu erlernen, findet Stelle.

Emil Schmidt.

Bringe mein Lager von

Guano, Knochenmehl

und

Bohnenstangen

in empfehlende Erinnerung.

W. Storp
Wanne=Bahnhof.

Frucht=Preise.

Neuß, den 22. April.

		Mrk.
Weizen per 100 Kilo	1. Qual.	20
	2. „	19
	3. „	—
Roggen „ „ „	1. „	16
	2. „	15
Gerste „ „ „	Winter=	—
	Sommer=	—
Hafer „ „ „		20
Buchweizen „ „	1. Qual.	19
	2. „	18
Rübsen(Avel) „ „		28
Raps „ „		29
Kartoffeln „ „		4
Heu per 50 Kilo		5
Roggenstroh per 100 Kilo		4
Rüböl per 100 Kilo		61
Rüböl „ „ „ faßweise		63
Rapskuchen „ „		17
Gereinigtes Oel per 100 Kilo höher als Rüböl.		3 Mk.
Branntwein per 100 Liter zu 50 % (ohne Maklergeld)		40
Weizen=Vorschuß à 100 Kilo		27
Kleien à 50 Kilo		6

Am heutigen Getreidemarkte blieben Preise sämmtlicher Fruchtgattungen unverändert. Zufuhr 200 Sack.